



Abend -

Zeitung.

49.

Montag, am 28. Februar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Auf den Tod eines zehnjährigen Mädchens.

Sonette von Karl Wilhelm Weizmann.

1.

In jener Nacht, der heil'gen, hochbeglückten,  
Da er erschien, zum Retter uns erkohren,  
Wallfahrt' ten Hirten zu der Hütte Thoren,  
Und frommes Lob entströmte den Entzückten.

Nun kehrt sie wieder, und zu den geschmückten  
Altären wallen sie, die ihm geschworen;  
Es hallt Gesang: Ein Kind ist uns geboren,  
Ein Tod des Todes, Helfer den Bedrückten!

Wer weilt noch stumm daheim in düst'rer Zelle? —  
Ach, Emma, mit dem Tode kaum noch ringend,  
Wie Harfenton' in leisem Hauch verfliegend.

Sieh, da verklärt sie plötzlich Himmelsbelle: —  
Walt fort, ihr Gläub'gen, zu des Altars Lichte;  
Sie steht schon vor des Heilands Angesichte.

2.

Als unter uns das fromme Kind noch weilte,  
Ward manches Auge froh, die himmelblauen,  
Liebreichen Augen und den Mund zu schauen,  
Des süßer Laut oft bitteren Unmuth heilte.

Wenn Schmeichelei sie zu verderben eilte,  
Nocht' ich doch gern auf ihre Demuth trauen,  
Und trug nicht Männern Haß und holden Frauen,  
Mit denen ich den schönen Anblick theilte.

Ein's nur vermochte Zorn mir zu empören;  
Wenn man weisagte: Sie wird schön einst werden.  
Als sei noch Schön'res denn ein Kind auf Erden!

Nocht' ich denn nie der innern Stimme hören,  
Der ahnenden: Bald wird sie, heimgegangen,  
Verklärt in ew'ger Schönheit höher prangen!

3.

Wenn ich mich jüngst des lieben Mädchens freute,  
Mit ihr der Unschuld Spiele kindlich spielend  
Und wilden Muth an ihrer Sanftmuth kühlend  
Leichtsinig Thun und manchen Fehl bereute,

Wie ich da ängstlich den Gedanken scheute,  
Der oft sich aufdrang, tief im Herzen wühlend:  
Sie scheidet bald, für einen Andern kühlend,  
Und du umfängst sie nur ein kurzes Heute!

Wird einst dem Glück der bange Zweifel weichen?  
Vielleicht die Jungfrau, Lieb' um Liebe gebend,  
Die Hand auf ewig ihrem Freunde reichen?

So sorgt' ich, zwischen Furcht und Hoffnung schwe-  
bend;  
Da kam der Tod, den Zwiespalt auszugleichen,  
Mich Armen niederschmetternd, Sie erhebend.

4.

Vergeblich forschst der an den Staub gebannte,  
Wo ihm im todten Staube Trost erscheine:  
Wie gabst du, Erde, Trost, wenn ich beweine,  
Daß Sie so früh von dir hinauf sich wandte?

Sagt nicht: „Die Blume ward, eh' sie verbrannte  
Am heißen Strahl, gepflückt in ihrer Reine;  
Wohl ihr, daß sie der Ungewitter keine,  
Die uns am Mittag schwer umdrohen, kannte!“

Welch sterblich Leid, Welch sterblich eitles Wähnen  
Wär' nicht verschwunden in der frommen Seele,  
Dem Himmel nur und stiller Jugend offen?

Der Himmel sah ihr unbewusstes Sehnen,  
Er nahm sie, reif, daß sie sich ihm vermähle,  
Und ließ zum ein'gen Trost uns: gläub'ges Hoffen.

## Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Ich habe diese Strafe verdient, rief Juan, dessen stolzes Herz unter dieser Großmuth brach, und stürzte mit gewaltsam hervorbrechenden Thränen an Cortez Brust. Ich habe sie verdient, aber sie ist sehr hart! Verzeiht mir großer Mann und nehmt zum Sühnopfer mein ganzes Ich dahin. Was fester Wille und Jugendkraft vermögen, ist Euch fortan geweiht, so lange ich athme, und nie soll ein Rückfall mich entehren und Euch Neue bringen. Ihr habt meine Seele zerrissen, und ich lege Euch ihre innerste Tiefe dar. Jetzt erst wird es mir selbst deutlich, daß die letzten Ereignisse meinem Unmuth, der schon seit Tabasco's Unterjochung in mir tobte, nur einen Vorwand zum Ausbruch gaben. Mich peinigten Selbstvorwürfe, daß ich eines der Werkzeuge seyn sollte, den glücklichen Frieden eines unschuldigen harmlosen Volkes zu zerstören, das nichts verbrochen hat, als daß es reich genug ist, die Raubgier kultivirter Barbaren zu reizen. Dieß Verhältniß war mir so drückend, daß ich begierig jedes Mittel ergriff, um es zu zerstören. Meine Empörung gegen Euch sprach nur den Aufruhr aus, der in meinem Herzen gährte. Aber fortan will ich dieß widerspenstige Herz zwingen, Euch zu gehorchen, ohne zu grübeln, und sollte es auch darob verbluten! — Immer heftig und übereilt, sprach Cortez, den Jüngling auf die Stirne küßend, aber ich liebe Dich auch wegen der Fehler meiner eigenen Jugend, die ich in Dir wiederfinde, und ich will gern diesem guten, unruhigen Herzen den Trost bringen, den es bedarf. Wer hat Dir gesagt, daß das Volk, das wir uns unterwerfen wollen, unschuldig und harmlos ist, daß es in Glück und Frieden lebt. Diese Mexicaner, denen unser Zug gilt, sind die grausamste, blutdürstigste und unglücklichste Nation der alten und neuen Welt. Gleich den Räubern, die die Siebenhügelstadt gründeten, siedelten sich ihre Ahnen als eine wandernde Horde auf einer Insel des Sees Texluco an, und, anfänglich den Nachbarvölkern zinsbar, dann durch glückliche Kriege ihre Tyrannen, breiteten sie gleich den frechen Römern von Jahr zu Jahr ihre Herrschaft weiter aus, so daß jetzt ein halber Welttheil unter ihrem Joche seufzt. Noch mehr aber als ihre Eroberungskriege, hat sie ihr scheußlicher Götzendienst zu Ungeheuern vollendet. Ihnen gnügt nicht, den eignen Leib zu zerfleischen, den teuflischen Blutdurst ihrer Abgöt-

ter zu stillen, achten sie zahllose Menschenopfer nicht für hinreichend. Kinder, zur Ehre der Götter im See ertränkt, in Höhlen zum Hungertode eingesperrt, Männer und Weiber lebendig verbrannt, oder zu Hunderten auf dem großen Altarsteine geschlachtet, sind Opfer, die, gleich unsern heiligen Zeiten alljährlich wiederkehren. In der Hauptstadt allein sterben auf diese Weise jährlich zwanzigtausend Menschen. Und fehlt es je an Unglücklichen für diese geweihte Schlachtbank, dann klagen die Götter durch ihrer Priester Mund über Hunger, und nie verlegen um einen Vorwand zum Kriege, brechen Mexico's Heere wie Tygerschaaren in das nächste Land, und Feuer und Schwert verheeren die unglückliche Gegend, bis eine hinreichende Anzahl Kriegsgefangne den Zweck des Kampfes erfüllt hat, und von dem Mörderheer unter jubelnden Siegesgesängen zur Opferung heimgeschleppt wird. — Allzu gräßlich! rief Juan schauernd, und drum gewiß übertrieben! — Wollte Gott, sprach Cortez, aber daß mich meine Dolmetscherin Marina, eine Eingeborne des Landes, nicht mit Mährchen getäuscht, das verbürgt mir eine Gesandtschaft des Fürsten von Chempoalla, die heute in unser Lager kam. Sie brachte mir die bittersten Klagen ihres Herrn über Montezuma's fürchterlichen Despotismus und flehentliche Bitten um Befreiung von dem unerträglichen Joche. Nicht zufrieden, sich als Gott verehren zu lassen, behandelt dieser Tyrann seine Untertanen mit solcher Grausamkeit, daß alle ihm fluchen. Unter ihm hat die Raserei der Menschenopfer ihren höchsten Gipfel erstiegen. Besonders fühlen die eroberten Provinzen seine Gelfel. Indem er sie durch ungeheure Erpressungen zu Grunde richtet, raubt er ihnen erbarmenlos ihre Kinder, die Töchter zur Befriedigung seiner Begierden, die Söhne, um sie seinen Götzen zu opfern. — Und wir zögern noch, die vereinigten Nationen von diesem Ungeheuer zu erlösen, rief Juan mit rascher Begeisterung an den Degen schlagend: Auf Feldherr, nach Tenochtitlan, um die Hyäne in ihrer Höhle zu erwürgen! — Gemach Juan, sprach Cortez ruhig: Dieß Heldenfeuer, das so plötzlich in Dir auflodert, freut mich zwar, weil es mir beweist, daß Du jetzt den Standpunkt erkannt hast, auf den Mexico's Eroberer sich stellen müssen, aber die kühne That darf erst der klugen Ueberlegung folgen. Uns genüge für jetzt, daß das große Reich, welches wir angreifen, so wenig in sich einig ist, als seinen Herrscher liebt. Die Unzufriedenheit

Chempolla's kann so wenig, als ihre Ursache auf eine Provinz sich beschränken. Jeder, den Montezuma's Joch wund drückte, wird der Fahne willig folgen, die dem Kampf gegen den Despoten vorge tragen wird. Mexico selbst muß uns Mexico unterjochen helfen. Dies ist der einzige Lichtstrahl, der mich das Gelingen meiner Pläne hoffen läßt. Entwürfe kreuzen sich in meinem Kopfe mit Entwürfen, doch freilich bedarf ich zu ihrer Ausführung treuer Freunde, deren Herzen mir nicht bloß gehören, die es auch wissen, warum sie mir gehören, die entschlossen sind, mir immer anzuhängen. Darf ich zu diesen Freunden fortan meinen Juan zählen? — Laßt diese Frage die letzte Ahndung meiner Verirrung seyn, bat der Jüngling, Cortez Hand an sein Herz drückend: Heute wie nie ist mir der Rede Allmacht über das Gemüth klar geworden. Ihr habt das Herz im Busen mir verwandelt, und ich bin der Cure geworden, auf Leben und Sterben!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Fragen und Rügen.

(Fortsetzung.)

Aber die armen Wesen, Taschenbücher und Almanache genannt, müssen in jedem Jahre und, nach jezigem Gebrauche, zu Michaelis erscheinen! Da darf man es freilich nicht allzugenu mit ihnen nehmen! Erschienen die frühern, bei gleichem Verhältnisse der Dichter und Dilettanten, nicht auch jährlich? Ist der Zeitraum zwischen zwei Michaelis messen kleiner, als zwischen zwei Neujahrsmessen? Und wenn der jährliche Zwischenraum es ausmache, welchen Werth könnten dann die fast unzähligen Tage- und Wochenblätter haben? Bei diesen kommt der Scherzpurche ja fast nicht von der Straße! Man sieht auch hier, wer zu viel beweisen will, beweiset nichts, wenigstens nichts Ersprießliches. Der Werth oder Unwerth aller Unternehmungen dieser Art beruhet darauf, daß der Herausgeber eine ausgebreitete literarische Bekanntheit, daß er eine hinreichende Anzahl von Gönnern und Freunden besitze, die sich selbst ehren, die ihn achten und lieben — denn bei weitem nicht Alles ist käuflich! — die das Beste des Instituts mit Vergnügen befördern! Dann wird es ihm möglich und leicht werden, aus den vielen ihm freundlich mitgetheilten Blumen einen Strauß zu winden, der die Gebildeten seiner Nation ein Jahr lang hindurch in

Stunden der Muse ergötzt, und in dessen vielfachem Gemische sich wohl auch Immortellen befinden!

Der letzte Einwurf der Almanachs-Widersacher ist, wo möglich, noch schwächer, als die vorigen. In einer wohl eingerichteten Galerie befinden sich große und kleine, ernste und lustige Gemälde, befinden sich Bilder aller Schulen und Gattungen. Kommt es denn aber bei Kunstwerken auf den Umfang an? Mißt man Genie und Talent mit der Elle? Ist es so gar leicht, eine gute Erzählung zu schreiben, sie sey aus dem häuslichen Leben entlehnt, sie sey romantisch oder — möchte aller Humor unserer Zeit so gutartig und so treffend seyn, als dieser kürzlich irgendwo gebrauchte Ausdruck! — somnambulisch? Man versuche es nur! Jeder Kritiker, der eine Erzählung gering achtet, schreibe selbst eine und eine bessere, als die getadelte!

Gedichte aber enthielten die frühern Almanache ja auch, größtentheils bloß Gedichte. Und kann denn ein Liedchen, ein Sonett, eine Romanze, nicht eben so gut den Namen eines Kunstwerks verdienen, als ein vielbändiges Epos? Ein heiteres Dramolet nicht eben so gut, als eine tragische Folterschraube ohne Ende?

Gewiß wird keiner der Herren Kunstrichter (!) dies verneinen, und sonach sich selbst überzeugen, daß das gebildete deutsche Publikum, ohne ein kritisches Brillenglas nöthig zu haben, sich auch noch fernerhin der jährlichen Blumenspenden erfreuen könne und dürfe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### An einen akademischen Freund.

Kennst Du der Bänder Gewalt? sie binden die Herzen zur Freundschaft,  
Unter dem farbigen Band schlägt ein gebundenes Herz.  
Was doch verbindet so eng und so fest freiwillige Herzen?  
Tugend und Liebe sind dies nimmer zerreißende Band.

... m.

### Sylben-Betonung-Räthsel.

Hat's Hans im Arm,  
So macht's ihm warm.  
Läßt er's einsacken,  
Gibt's Kuchenbacken.  
Weicht kannst Du die drei Sylben verstehen,  
Willst auf die Betonung der ersten nur sehen.

Richard Roos.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, den 13. Febr. Das Bild, Trauerspiel in 5 Akten, von Ernst Freiherr von Houwald. Zum drittenmal.

Was auch Epilog zu diesem alle Leidenschaften gleichsam vergeistigenden Trauerspiel hätte seyn können, war zum Prolog geworden, Houwald's Freistatt war als die nächste Vorstellung vorher gegeben und vom ganzen Publikum tief mitgeföhlt worden. — Zum erstenmal hatte dieß Bild uns als Neujahrs-gabe erfreut. Aber obgleich schon hier und da gekürzt, überschritt es doch noch in seiner überströmenden Fülle das Zeitmaß, in welchem so Spielende als Schauende nicht ermatten. Der Dichter, von der Direction selbst darum ersucht, that hierauf, was eigentlich überall nur vom Dichter ausgehn sollte; er bezeichnete selbst einzelne Stellen und ganze Scenen, die, weil nun einmal keine Rettung, dem kategorischen Imperativ der Zeit unterliegen mußten. So erschien es uns zum zweitenmale am 8. Febr. Viele schmerzte die Erinnerung an das Verlorengegangne. Man wollte, wo alles so aus Einem Guß da stand, wo, wie jener alter Rhetor von den Reden des Demosthenes sagt, alles Stein und alles Klammer ist, nichts aus den Fugen gerissen wissen. Eine Scene, die der Dichter selbst nur dem höchsten Nothdrang aufgeopfert zu haben versicherte, wurde bei der dritten Vorstellung ganz hergestellt. Dieß wird mit Manchen in der Folge noch der Fall seyn \*)

Die reinste und höchste Nemesis waltet in diesem Bilde. Könnte es doch Herder noch auführen sehn, der in seiner *Adrastea* so gediegene Worte über den Mißbrauch der eisernen Schicksalsfabel der Modernen im Gegensatz der den Uebermuth jügelnden streng-gerechten Nemesis auf der Bühne der Alten ausgesprochen hat! Daß dabei auch der Schuldlose mit untergeht, das eben macht das Hochtragische, Mitleid und Schrecken reinigende in der wahren Helden- und Trauerspielfabel. Ein Porträt, das ein Schüler Solimena's in Neapel, der deutsche Maler Lenz, im Stück selbst aber als Italiener Spinarosa erscheinend, einem an die vom Maler früh schon geliebte und gemalte Camilla verheiratheten Grafen gemalt hatte, und welches diesen aus der Schweiz stammenden Nord selbst abkonterseite, wird von diesem mit höhendem Uebermuth verworfen. Der empörte Künstler läßt es liegen. Der Graf aber läßt sich in eine Verschwörung gegen die, Neapel damals erobernden Spanier ein, wird nach der Aehnlichkeit dieses indess, da der Flüchtling in *contumaciam* verurtheilt worden war, am Galgen aufgehängenen Bilde später erkannt und stirbt im Kerker. Unterdessen lebt die Gemalin des so Endenden mit ihrem stolzen Vater, den Marchese di Sorrento und ihrem einzigen Sohn Leonard in Deutschland verborgen und verliert in einer Blatternkrankheit und durch vieles Weinen ihr Gesicht. Jenes am Hochgerichte hängende Porträt aber wird von dem Castellano des gräflichen Stammschlosses heimlich entführt und erhält seine Stelle im Ahnensaal, wo die Bilder der Vorfahren winken, in der Schweiz, wohin wi-

\*) Diese Veränderungen befinden sich bereits in den Händen des Herausgebers dieser Abendzeitung, Theodor Hell's, und können von ihm an alle sich legitimirende Bühnen nebst dem ganzen Stück abgetassen werden. Das Stück muß jeder Bühnenverein in seiner unverkürzten Fülle erst studiren, eh' es an's Verkürzen und Vertheilen gehn kann.

schen Gletschern und Alpen die Scene des Stückes verlegt ist. Der Maler Lenz kommt unwissend und unerkannt mit Lenhard, der sein Zögling in der Kunst und Pflegeohn geworden ist, in dieß Schloß, erkennt, während er die verblindete, aber ihrer ersten Liebe treue Camilla selbst malt, die Geliebte. Auch sie durchschauern Ahnungen seiner Gegenwart. Aber 20 Jahre dazwischen, die fremde Sprache, in der jetzt erst eins das andre sprechen hört, unterhält mit voller Wahrscheinlichkeit bei Camilla die Täuschung bis zur Katastrophe. Allein das Malerzeichen, das Lenz einst an jenes fatale Porträt, das nun im Ahnensaal noch immer um Rache gegen den Maler zu schreien scheint, der aus Verrath es dem Feinde gemalt haben soll, steht auch auf Camilla's nun daneben aufgehängenen Bilde. Zwar wird der Irrthum allen übrigen nach und nach klar. Nur der alte Marchese, zur Rache von dem treuen Castellano angestachelt, sich gegen jede Warnung verhärtend, im Neze des Doppelsinns verwickelt, ersticht den sich hochherzig gegen ihn verleugnenden Maler vor dem Bilde und die in diesem erschütternden Augenblick sehend gewordene Camilla sinkt neben dem nun erst von ihr erkannten Geliebten todt nieder. So straft Nemesis den aus Stolz verübten ersten Frevel an dem Marchese, der im rasenden Bahn jetzt Mörder und kinderlos wird! An diese durch's Ganze laufende Hauptfabel knüpft sich ein Kampf der Großmuth zwischen dem Maler und dem eigentlichen Besitzer des Schlosses, dem reichen und edeln Grafen Gotthard von Nord, den Schwager Camilla's, der sie früher schon geliebt, aber seinem Bruder edelmüthig zuerkannt und das Ritterkreuz genommen hatte. Diese Doppelliebe wird die Quelle einer heroischen Selbstverleugnung beider Liebhaber, indem jeder den andern seine Liebe aufopfert, wird ein verderbliches Werkzeug in den Händen des planvollen, hochstrebenden Marchese, der durch die neue Vermählung mit dem Bruder für den Glanz seines Hauses neue Stralen hofft, und diesem bethörenden Dunkel die ihm ganz klar gewordene, fortdauernde Liebe der Tochter mit herrischem Eigenwillen aufopfert. Aus diesen Fäden hat nun der begeisterte Dichter ein Stück voll Originalität — man findet kaum eine wirkliche Reminiscenz in einem Gedicht von mehr als 3000 Versen — von bestimmter Characterzeichnung — es sind meist edle Menschen und selbst die vom Irrthum bethörten nicht böse — von seltner Tiefe des Gefühls und hohem Seelenadel im Ausdruck, mit großer Kenntniß des menschlichen Herzens und des wahren Theatereffects — es wechseln zarte und erschütternde Situationen aufregend ab — als Meister zusammengewebt. Die blühendste Fantasie hat sich dazu eine krystallhelle Dichtersprache gebildet, voll neuer, stets angemessener Bilder, dem Gemüthe entsprossen, von Wiß erzogen und gepflegt. Wir sind in der Schweiz. Die meisten Bilder sind dem Großartigen oder Pittoresken der dortigen Natur entnommen. Oder sie pflanzen auch wohl das Kreuz auf's Grab. Houwald ist in diesen schwarzumflorten Bildern unser dramatischer Young. Das Element des Dichters aber ist Liebe und Adel der Gesinnung. Daher fühlt sich auch der Zuschauer davon durchdrungen und über sich selbst erhoben. // War's Wunder, daß eine dreimalige Aufführung desselben auf unsrer Bühne stets auf die verschiedenartigsten Menschen dieselbe Wirkung hervorgebracht, und weil es ja doch ein menschliches Werk ist, gegen einzelne Schwächen selbst die Kritik für's erste entwaffnet hat, bis — mit kalter Besonnenheit alles zergliedert und zerschnitten werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)